

Pressekonferenz

**„Perspektive 2013:
Welche Medikamente kommen?“**

30.06.09
Berlin

„442 Chancen für bessere Therapien“

Statement von:

Dr. Wolfgang Plischke
Vorsitzender des vfa

Es gilt das gesprochene Wort!

- Unsere Arbeit nutzt den Menschen – forschende Pharma-Unternehmen schaffen wesentliche Innovationen für Leben und Lebensqualität vieler Patienten.
- Bis 2013 wollen forschende Pharma-Unternehmen 130 Krankheiten besser behandelbar machen; eine erfreuliche Steigerung!
- Knapp ein Drittel ihrer Projekte kommt Krebspatienten zugute.
- Deutschlands Bedeutung als Pharma-Forschungsstandort wächst: Die Hälfte aller vfa-Unternehmen hat hierzulande Forschungslabors für neue Medikamente.
- Um Chancengleichheit im internationalen Standortwettbewerb herzustellen, braucht Deutschland auch eine steuerliche Forschungsförderung.

Von allen großen Industriebranchen ist die forschende Pharmaindustrie die bei weitem forschungsintensivste. Im Schnitt stecken die Unternehmen mehr als 13 % ihres Umsatzes wieder in Forschung und Entwicklung. Für die Bevölkerung zählt aber allein, ob dieses Geld auch gut ausgegeben wird, ob dafür also auch die verbesserten Therapien entwickelt werden, auf die alle hoffen. Die Pharma-Unternehmen nennen ihre Entwicklungsprogramme ja gerne „ihre Pipelines“. Heute möchte ich mit Ihnen in diese Pipelines schauen. Ich werde Ihnen zeigen, dass die 48 vfa-Unternehmen tatsächlich medizinisch wichtige Innovationen in großer Zahl zu bieten haben.

Die Entwicklung eines neuen Medikaments dauert im Schnitt zwölf Jahre. Ich möchte mich allerdings heute auf die Projekte konzentrieren, die etwa zwei Drittel des Weges geschafft haben und höchstens noch viereinhalb Jahre von einer Zulassung entfernt sind.

Die Grundlage dafür ist eine Abfrage, die der vfa im Mai durchgeführt hat. Er hat seine Mitglieder gefragt, welche neuen Behandlungsmöglichkeiten Patienten bis 2013 erhalten könnten. Behandlungsmöglichkeiten, ...

- erstens durch ein Medikament mit neuem Wirkstoff
- oder zweitens durch ein Medikament mit bekanntem Wirkstoff in neuer Darreichungsform
- oder drittens durch ein schon zugelassenes Medikament, das aber für eine neue Krankheit einsetzbar gemacht wird.

Das Ergebnis ist das beste, das der vfa jemals bei einer solchen Abfrage erhalten hat: Die vfa-Firmen arbeiten demnach an 442 neuen medikamentösen Behandlungsmöglichkeiten, die bis 2013 zugelassen werden könnten. 2007, bei einer ähnlichen Umfrage, waren es „nur“ 358.

Und ebenfalls ein Grund zur Hoffnung für viele Patienten ist, dass durch die Projekte gleich mehr als 130 Krankheiten besser behandelbar werden sollen!

Natürlich kann niemand garantieren, dass jedes einzelne dieser 442 Projekte erfolgreich abgeschlossen wird. Im Gegenteil: Die Erfahrung lehrt, dass Arzneimittelprojekte in jedem Stadium ihrer Entwicklung noch scheitern können und folglich einige der 442 Projekte noch eingestellt werden. Das ist Teil des wirtschaftlichen Risikos, das forschende Pharma-Unternehmen eingehen! Aber heute geht es ja um eine Zusammenschau der Projekte vieler Unternehmen. Da bleibt der Vorhersagewert erhalten, auch wenn einzelne Projekte wegfallen.

Die Aufstellung hier zeigt Ihnen, wie sich die 442 Projekte auf die Krankheitsgebiete verteilen. Die Krebstherapie ist das dominierende Feld. Auch die meisten anderen Segmente umfassen schwere und lebensbedrohliche Erkrankungen. In der Tat betreffen 97 % der Projekte schwere Krankheiten. – Sie sehen also, wo für die forschenden Pharma-Unternehmen die Prioritäten liegen! Nur die übrigen 3 % beschäftigen sich mit leichteren Einschränkungen wie Inkontinenz, Wechseljahresbeschwerden oder Sexualstörungen. Aber auch solche leichteren Krankheiten können für die Betroffenen sehr belastend sein.

Alle Projekte finden Sie übrigens in der Broschüre, die Ihrem Pressematerial beiliegt.

Die Krebstherapie – das ist eins der Kernergebnisse – ist für die forschenden Pharma-Unternehmen mittlerweile das mit weitem Abstand wichtigste Entwicklungsgebiet geworden; knapp ein Drittel der Projekte gelten der Krebsbehandlung! Der Grund dafür ist, dass die Unternehmen nicht wie früher erst den Erfolg bei einer Krebsart abwarten, bis sie ihre Präparate auch gegen andere Krebsarten erproben. Vielmehr testen sie ihre neuen Präparate oftmals gegen fünf oder mehr Krebsarten gleichzeitig.

Besonders wichtig ist, dass die Unternehmen dabei auch an Patientinnen und Patienten mit besonders schwierig behandelbaren Krebsarten denken. So werden acht Projekte gegen Eierstockkrebs durchgeführt, jeweils vier gegen Bauchspeicheldrüsenkrebs und das maligne Melanom und drei gegen Hirntumore vom Typ Glioblastom. Das ist noch keine Garantie für Erfolg, aber Grund zu vorsichtigem Optimismus.

Aber nicht nur bei Krebs gibt es Fortschritte. Nach „Krebs“ sind die „Herz-Kreislauf-Erkrankungen“ und die „Infektionskrankheiten“ die nächstgrößten Entwicklungsfelder.

Seite 4/6

Hier sehen Sie ein Beispiel aus dem Bereich Infektionskrankheiten, nämlich die Bekämpfung von MRSA. MRSA steht für multi-resistente Staphylococcus-aureus-Bakterien. Diese Bakterien sind gegen die meisten gängigen Antibiotika resistent. Sie werden leider oft in Krankenhäusern übertragen und töten jährlich in Deutschland rund 1.000 Menschen. Hier gibt es gute Nachrichten: Drei neue Antibiotika könnten bis 2013 verfügbar werden, die ausdrücklich auch gegen MRSA wirksam sind; und ein Unternehmen könnte bis dahin einen Impfstoff fertig haben, der vor MRSA schützt.

Gegen mehrere andere Krankheiten sind ebenfalls erstmals Schutzimpfungen in Entwicklung. So könnte eine Impfung gegen Meningokokken B kommen; diese Erreger verursachen Hirnhautentzündung. Bisher kann man nur gegen andere Meningokokken-Typen impfen. In Entwicklung ist auch ein Impfstoff gegen Genitalherpes. Ein Impfstoff gegen Malaria wird speziell für Kleinkinder in Malariagebieten entwickelt. Auf einen Reiseimpfstoff gegen diese Krankheit werden wir also noch länger warten müssen. Aber es ist im Moment das wichtigste, dass Kleinkinder geimpft werden können, denn für sie ist die Malaria am gefährlichsten. Zu guter Letzt noch zur Schweinegrippe: Gleich drei unserer Firmen entwickeln Schutzimpfungen dagegen. Sie dürften sogar noch in diesem Jahr fertig werden.

Kommen wir zu den Entzündungskrankheiten. Darunter fallen beispielsweise Gelenkrheuma, Multiple Sklerose, Asthma, Schuppenflechte und die Darmerkrankung Morbus Crohn. Die Krankheiten betreffen unterschiedliche Organe, sie sind sich aber in ihren biochemischen Vorgängen ähnlich. Immerhin jedes zehnte Projekt betrifft eine solche Entzündungskrankheit. Auf diesem Gebiet gab es in den letzten Jahren große Fortschritte, vor allem beim Gelenkrheuma. Ich möchte mich aber jetzt auf die Multiple Sklerose konzentrieren. Sie wissen sicher, dass diese Krankheit meist schubförmig verläuft: Ein Schub bedeutet, dass die Patienten an Lähmungen oder an Störungen ihrer Sinneswahrnehmung leiden; das bildet sich teilweise wieder zurück, tritt aber beim nächsten Schub erneut auf. Die Häufigkeit der Schübe lässt sich medikamentös vermindern; allerdings bedeutet das bis jetzt für die Patienten, dass sie sich selbst regelmäßig ein Medikament spritzen müssen.

Bis 2013 könnten nun gleich fünf Präparate herauskommen, die sich einfach als Tabletten oder Kapseln einnehmen lassen. Sie lassen sich mit den Spritzen kombinieren oder können vielleicht auch stattdessen eingesetzt werden. Studienergebnisse legen nahe, dass so vielleicht noch eine wirksamere Behandlung möglich wird

als bisher. Krankheitsschübe würden dann also noch seltener auftreten.

Seite 5/6

Das ist ein gutes Beispiel von Parallelforschung: Mehrere Firmen verfolgen das gleiche Ziel. Aber sie tun es auf unterschiedliche Weise. Wahrscheinlich wird es nachher so sein, dass für einige Patienten das eine Präparat das beste ist, für andere Patienten aber ein anderes. Auch dürfte ein Preiswettbewerb zwischen den neuen Präparaten nicht ausbleiben; und das ist ja im Sinne eines funktionierenden Wettbewerbs, von dem die Krankenkassen profitieren.

Ein weiteres Krankheitsgebiet, bei denen großer Bedarf an besseren Präparaten besteht, ist die Alzheimer-Demenz. Sie gehört zu den neurodegenerativen Krankheiten. Anders als es angesichts dieses Diagramms den Anschein hat, arbeiten mittlerweile fast die Hälfte aller vfa-Unternehmen an besseren Präparaten gegen Alzheimer – gerade in Deutschland arbeiten gleich vier vfa-Unternehmen in ihren Labors daran. Dieses breite Engagement für diese Krankheit ist gut, denn gerade bei Alzheimer scheitern erfahrungsgemäß überdurchschnittlich viele Projekte.

Jetzt wächst eine neue Generation von Alzheimerpräparaten heran. Sie setzt wesentlich gezielter an den Prozessen im Gehirn an, vor allem an den Plaques, die sich zwischen den Nervenzellen bilden. Die Forscher haben die Hoffnung, dass sich mit der Beseitigung oder Verhinderung der Plaques der Verfall nachhaltiger bremsen lässt als mit den vorhandenen Präparaten. Es ist anzunehmen, dass die Alzheimer-Präparate nur dann noch etwas ausrichten können, wenn die Krankheit rechtzeitig diagnostiziert wird. Deshalb sind auch neue Diagnostika sehr wichtig; eins könnte es bis 2013 zur Zulassung schaffen.

Es ist erfreulich, wenn ein neues Präparat gleich vielen Menschen helfen kann. Aber die forschenden Pharma-Unternehmen kümmern sich nicht nur um häufige Krankheiten. Auch gegen seltene Erkrankungen, die weniger als einen von 2.000 EU-Bürger betreffen, könnten bis 2013 insgesamt 43 Medikamente unserer Unternehmen die Zulassung erlangen.

Abschließend möchte ich etwas zur Rolle Deutschlands sagen. Sie hat in den letzten Jahren wieder an Bedeutung zugenommen! Deutschland spielt international ganz vorne mit, wenn es um die Erprobung von Präparaten in klinischen Studien geht. Die Umfrage zeigt, dass 82 % aller Arzneimittelprojekte unter Beteiligung deutscher Kliniken oder Arztpraxen durchgeführt werden. Mehr als vier von fünf Medikamenten, die später in Deutschland auf den Markt kommen, werden also auch unter Beteiligung deutscher Ärzte entwickelt. Das ist nicht selbstverständlich, und in vielen anderen Ländern Europas werden weitaus weniger Studien durchgeführt. Die deutschen Kliniken und die deutschen Entwicklungsabteilungen

der Unternehmen haben sich hingegen den Ruf erarbeitet, dass ihre Daten besonders zuverlässig und damit von hoher Qualität sind.

Seite 6/6

Bei der Erfindung neuer Medikamente ist es schwieriger, den deutschen Anteil zu quantifizieren, denn oft wirken Labors in mehreren Ländern an einem Präparat mit. Ich kann aber berichten, dass 24 unserer 48 Mitgliedsunternehmen hierzulande Labors für die Arzneimittelforschung betreiben. Wo diese sind, können Sie in der Broschüre „Forschung für das Leben“ auf Seite 39 sehen.

Die wichtigsten Schwerpunkte der Pharmaforschung in Deutschland sind Schlaganfall und andere Thrombose-Erkrankungen, Krebs, Diabetes, Alzheimer und Schmerzen. Wie Sie sehen, sind dies Krankheitsgebiete, die in einer älter werdenden Gesellschaft große Bedeutung haben. Damit hat sich die Pharmaforschung in Deutschland eindeutig für Gebiete mit hohem Therapiebedarf positioniert.

Die forschenden Pharma-Unternehmen haben ihre Forschungs- und Entwicklungsabteilungen in Deutschland auch in den letzten Jahren stetig ausgebaut. Sie möchten das weiter tun; ob das allerdings möglich ist, wird nicht zuletzt davon abhängen, wie sich die Rahmenbedingungen hierzulande im internationalen Vergleich entwickeln. Deutschland ist gerade dabei, trotz guter Initiativen des Forschungsministeriums wieder ins Hintertreffen zu geraten.

Denn wichtige Standort-Mitbewerber Deutschlands wie die USA, Großbritannien und Frankreich bieten innovativen Unternehmen längst eine steuerliche Förderung ihrer Forschungsaufwendungen. Um Chancengleichheit im internationalen Standortwettbewerb herzustellen, braucht deshalb auch Deutschland eine steuerliche Forschungsförderung. Der vfa spricht sich daher in Übereinstimmung mit anderen innovativen Branchen dafür aus, dass zehn Prozent des gesamten unternehmerischen F&E-Aufwandes von der Steuer-schuld abzugsfähig sind.

Meine Damen und Herren, was ich Ihnen heute aus den Pipelines unserer Unternehmen und über den Pharma-Forschungsstandort Deutschland berichten konnte, macht mich stolz. Denn es zeigt, dass unsere Branche zu Recht eine der innovativsten genannt wird! Und dass die forschenden Pharma-Unternehmen damit wirklich ihren Claim einlösen: Forschung ist die beste Medizin!